

Maud machte ganz große Augen und fragte: „Wie kam es dahin?“ Aber niemand wollte ihr die Frage beantworten. Herr Maylor sagte, daß er das seine liebe alte Tante, die ihm die Geschichte erzählt habe, auch gefragt habe, und die habe es auch nicht gewußt.

* * *

Dann sollte Jan Olieslagers erzählen. Der dozierte: „All' eure Geschichten sind geschöpft — aus der Tiefe des Gemüts. Sie sind erfunden und trotz aller Unmöglichkeit dennoch möglich, weil eben nichts unmöglich ist, was denkbar ist. Was gedacht werden kann, kann auch geschehn. Meine Geschichte aber ist g e s c h e h n. Sie ist so tatsächlich wie der Name des New Yorker Telephonbuches und wie die Zeitungsausschnitte der Tenorina Paulina! Sie ist noch nicht zu Ende, spielt vielleicht noch durch manche Jahre — und jeder von euch kann sie in der Zukunft verfolgen. Sie spielt auch nicht in Stambul oder in Salamanka oder im Kaiserwien — da irgendwo drei Meilen hinter Weihnachten — sondern in diesem Jahr in diesem fröhlichen Gotham: mitten in New York. Es kommen darin vor: Schmetterlinge und ein Schmetterlingsfreund wie in Salamanka, ein Haus der Liebe und eine Bajadere, wie in Stambul, ein hübscher Husarenleutnant wie in Wien! Noch mehr: das Thema ist bereits im New Yorker Telephonbuch angeschlagen, wie Sie mit einiger Geistesschärfe später erkennen werden. Koinzidenz der Ereignisse, wie Sie sehn! Meine Geschichte ist wirklich geschehn, vor einer Woche erst — und ist doch viel unmöglicher, als irgend etwas, das sich ausdenken läßt!“

Die Baronin Marah brannte ihm eine Zigarette an und er erzählte:

DIE GESCHICHTE VOM STRAHLENDEN MANN

Er hieß Wampo bei allen seinen Freunden am Stammtisch bei Lühows in der vierzehnten Straße — das war, weil er wirklich einen ganz ungeheuren Wanst hatte.

Drüben freilich, in der Heimat, war der Wanst noch nicht da, damals war er schlank und schwank wie eine Reit-

gerte. Er war Husarenleutnant und es scheint, daß er auch sonst sehr brav und brauchbar war. Ein guter Reiter, ein lieber Junge und all das. Aber eins fehlte ihm, was einem Husarenleutnant nie fehlen darf: die nötige Keckheit. Er war so scheu und schamhaft, daß er aus der Verlegenheit nie herauskam. Das Regiment nannte ihn Mimöschchen und verulkte und frozzelte ihn — obwohl ihn jeder sehr gerne mochte — so gründlich, daß er nach ein paar Jahren seinen Abschied nahm. Dann bezog er die Universität und studierte Chemie. Als Korpsbursch verlor er wohl diese allgemeine Scheu — die ihn dennoch nie verließ, sowie er mit Frauen zusammenkam. Nicht, daß er nichts von ihnen hätte wissen mögen — im Gegenteil, er schwärmte sehr für alles Weibliche. Jedoch war er stets so unbeholfen in Damengesellschaft, daß er sich immer von neuem lächerlich machte. So begrub er denn seinen Kummer im Raufen und Saufen, und legte sich allgemach seinen mächtigen Wanst an. Grade als er fertig war mit dem Studium und seine Examina gemacht hatte, starb seine Mutter und hinterließ ihm ein kleines Vermögen. Er beschloß, zunächst einmal eine Reise um die Welt zu machen. Zwei Tage vor der Abreise lernte er in Hamburg — fünf Uhr früh in irgendeiner Schenke — ein Tingeltangelmädchen kennen, das mit scharfem Blick dieses fette Backhändl erkannte. Sie hatte die nötige Erfahrung auch mit dem scheuesten Knaben — und ehe er es recht begriff, war sie mit ihm auf dem Dampfer und begleitete ihn. Sie fuhren nach Ägypten, Indien, Japan — seine Kasse wurde immer magerer und der Strumpf der Geliebten immer fetter. Den letzten Rest setzte er in Amerika zu. In New York langte es noch grade für die Fahrt nach Hamburg für sie. Er konnte sie längst nicht mehr ansehen — aber er war viel zu scheu, ihr das zu sagen. So war am Ende seine Stimmung keineswegs eine gedrückte. Freilich war er all sein Geld bis auf den letzten Pfennig losgeworden — aber zugleich auch, Gott sei Dank, dieses entsetzliche Frauenzimmer.